

POSTPRINT

Claus Ehrhardt
Heiko F. Marten

Linguistic Landscapes – Sprachlandschaften. Ein einleitender Forschungsüberblick

1 Einleitung

Alfred Döblins Roman „Berlin Alexanderplatz“ beginnt mit einer Fahrt durch die Stadt. Franz Biberkopf, der Protagonist, kommt nach vier Jahren Haft aus dem Gefängnis. Sein Leben in einem überschaubaren und streng regulierten Rahmen ist zu Ende; er begibt sich zögernd und ein wenig ängstlich in die Freiheit. „Der schreckliche Augenblick war gekommen.“ (S. 8) Sofort werden seine Sinne von den Eindrücken der Großstadt überschwemmt. Er sieht, liest, riecht, hört und fühlt das ganze Chaos um ihn herum. Er steigt in eine Straßenbahn ein: „Achtung, Achtung, es geht los. [...] ‚Zwölf Uhr Mittagszeitung‘, ‚B.Z.‘, ‚Die neuste Illustrierte‘, ‚Die Funkstunde neu‘, ‚Noch jemand zugestiegen?‘ Die Schupos haben jetzt blaue Uniformen.“ (S. 8f.) Er steigt wieder aus und geht zu Fuß weiter. Irgendwann flüchtet er in einen Hauseingang; hier hört er „das schreckliche Lärmen von der Straße nicht“ (S. 10). Aber er kann dort nicht bleiben, also geht seine Wanderung weiter: „Und nun fing die Straße wieder an, die Häuserfronten, die Schaufenster, die eiligen Figuren mit Hosen oder hellen Strümpfen, alle so rasch, so fix [...]“ (S. 11) Die Umwelt ist voller Zeichen, die das Wahrnehmungs- und Interpretationsvermögen des entlassenen Sträflings auf eine harte Probe stellen: „Die Strafe beginnt.“ (S. 8) Biberkopf ist im Gefängnis der Zeichen angekommen.

Man muss nicht aus einer Justizvollzugsanstalt kommen und man muss nicht in einer Metropole leben, um die Erfahrung zu machen, dass das Leben in der (Post- oder Hyper-)Moderne u. a. dadurch gekennzeichnet ist, dass die Umwelt der Menschen mit Zeichen übersät ist – Zeichen, die für den Betrachter Angebote oder auch Aufforderungen zur Interpretation darstellen. Wer nicht die Fähigkeit zu einer selektiven Wahrnehmung entwickelt und lernt, nur das zu rezipieren, was für ihn in der jeweiligen Situation nützlich ist, der riskiert, verrückt zu werden und in einer anderen Form von Anstalt zu landen. Andererseits macht die Zeichenvielfalt natürlich auch

den Reiz von Städten, v.a. von Großstädten, aus. Ein Flaneur, der aufmerksam liest und hört, kann sich auch an zahlreichen Details erfreuen und sich ein Bild von dem machen, was unsere Epoche auszeichnet (Abb. 1). Was man sieht (hört und riecht), wenn man durch Städte oder Dörfer geht, ist von Zeichentheoretikern und Sprachwissenschaftlern schon länger gelegentlich the-



Abb. 1: Die Suche nach Sprachen in den Linguistic Landscapes: Kundenorientierte Beschriftung am Deutschen Herzzentrum Berlin.

matisiert worden. Vor allem wurden Verkehrsschilder, Ladenbeschriftungen, Wegweiser u.Ä. als Beispiele herangezogen, wenn es darum ging, verschiedene Typen von Zeichen zu beschreiben, die Entwicklung von Schrifttypen nachzuvollziehen oder wenn Phänomene wie Lokaldeixis analysiert werden sollten. Die Toponomastik beschäftigt sich schon seit einiger Zeit mit Straßennamen.

Eine systematischere Auseinandersetzung mit Sprache im öffentlichen Raum, mit Sprachlandschaften oder Linguistic Landscapes (LL) hat aber erst vor ca. zwanzig Jahren eingesetzt und sich seitdem rasant entwickelt. Heute handelt es sich um ein Forschungsgebiet, das Methoden und Begriffe verschiedener Fachdisziplinen (z. B. Linguistik, Ethnologie, Semiotik, Geografie) aufgegriffen und auf hochrelevante Gegenstände angewendet hat. Man kann wohl davon ausgehen, dass damit ein neues Forschungsparadigma in der Soziolinguistik im Prozess des Entstehens ist: “[...] it has also established itself as a strand of academic inquiry in its own right” (Zabrodskaja/Milani 2014, 1). Zahlreiche Publikationen und seit 2015 mit „Linguistic Landscape“ auch eine spezialisierte, internationale wissenschaftliche Zeitschrift zeugen von der Vitalität der Diskussionen um Linguistic Landscapes oder auch Semiotic Landscapes. Die LL-Forschung ist somit heute in nahezu allen Teilen der Welt präsent; für einen Überblick lohnt ein Blick in das Programm der internationalen Linguistic-Landscape-Workshops, die seit 2008 fast jährlich an so unterschiedlichen Orten wie Tel Aviv, Luxemburg, Siena, Addis Abeba, Berkeley und Bern stattgefunden haben.

Der vorliegende, in das Themenheft einführende Text will einen Überblick über die Ursprünge, die wesentlichen Entwicklungen und die Perspektiven dieses jungen Forschungsgebietes geben. Er ist zunächst wissenschaftshistorisch angelegt, wird also zu Beginn auf einige Vorläuferstudien verweisen und dann versuchen, die Entwicklung der Auseinandersetzung mit den LL in ihren Grundlinien darzustellen und zentrale Themen und Anwendungsfelder, Methoden sowie Begriffe und Termini vorstellen. Im letzten Teil wird auf Forschungsdesiderate bzw. -perspektiven verwiesen. Dabei wird auch immer wieder die Relevanz dieses Ansatzes für den Deutschunterricht und andere Lehrsituationen angesprochen.

2 Vorgeschichte

Linguistic Landscapes (auf Deutsch gelegentlich als Sprachlandschaften oder sprachliche Landschaften übersetzt, wenngleich auch in deutschsprachigen Texten oft der englische Terminus gebraucht wird) ist

einerseits ein Phänomen, andererseits ein der Untersuchung dieses Phänomens gewidmetes Forschungsgebiet – und immer mehr auch ein Fachgebiet mit einem speziellen Mix aus Untersuchungsmethoden und Begriffen. „Das Phänomen ist der Gebrauch von Schrift im öffentlichen Raum“ (Androutsopoulos 2008, 1) oder, wie unzählige Male aus einer der wichtigsten wegweisenden Studien zitiert wurde:

The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomerate.

LANDRY/BOURHIS 1997, 25

Coulmas weist darauf hin, dass es sich keineswegs um ein neues Phänomen handelt: “Linguistic landscaping is as old as writing” (Coulmas 2009, 13), wobei hier bereits anklingt, dass wir uns alle nicht nur durch diese Landschaften bewegen, sondern sie durch unsere alltäglichen Eingriffe auch gestalten. In seinem Text setzt Coulmas sich mit sehr frühen Zeugnissen von Schrift in der Öffentlichkeit auseinander. Er zeigt, dass mit dem Aufkommen solcher Texte ein tiefgreifender anthropologischer Wandel eingesetzt hat: “The exhibition of visible language marked a fundamental change in the human habitat.” (Coulmas 2009, 13) Die Ursprünge der Präsenz von Schrift in öffentlichen Domänen fallen, so Coulmas, mit der Verstädterung zusammen und so mit der Notwendigkeit, ein komplexer werdendes soziales Leben zu organisieren.

Damit deutet sich auch der Forschungshorizont an, in den sich die Auseinandersetzung mit geschriebener Sprache im öffentlichen Raum einschreiben kann und sollte: Es geht (u. a.) um die Bedeutung von Schrift für die Entwicklung von Kultur oder sogar als Bedingung für die Möglichkeit von Kultur, um die Rolle von Sprache im Zusammenhang der Konstituierung und Regulierung sozialen Zusammenlebens, um das Verhältnis von Individuum (etwa der Autor) und Gesellschaft (die Gruppe der Adressaten), um den Ausdruck bzw. die Sicherung von Macht und Autorität und um das Verhältnis verschiedener Sprachen in der öffentlichen Kommunikation.

So banal Schilder, Aufschriften, Graffitis oder Straßennamen auf den ersten Blick auch erscheinen mögen, so vielfältig, komplex und weitreichend sind die Fragestellungen, die aufgerufen werden, wenn man genauer hinschaut. Auer bringt die Bedeutung der Herausbildung von Schrift in der Öffentlichkeit auf den Punkt:

Die Zurschaustellung von Schrift im öffentlichen Raum ist [...] von grundsätzlicher Bedeutung, wenn man

schriftlich fixierte Sprache verstehen möchte. Sie brachte eine wichtige Veränderung des menschlichen Lebensraums mit sich, die eng mit der Entwicklung urbaner Gesellschaften zusammen hängt.

AUER 2010, 273

Die Auseinandersetzung mit Inschriften aus der Antike erfordert erst einmal Antworten auf ganz einfache Fragen (vgl. Coulmas 2009, 15): a) Wer hat sie produziert? Müssen die Texte als gottgegeben angesehen werden, wurden sie von weltlichen Autoritäten verfasst? Welche Autoritäten waren mit welcher Berechtigung tätig? Stellen sie die Auffassung eines Individuums dar? etc. b) Wo waren sie angebracht? Welche Wechselwirkungen gibt es zwischen Text und umgebendem Raum? c) Welche Funktion hatten sie? Handelt es sich etwa um Ge- oder Verbote? Sind die Texte Elemente kultischer Handlungen?

Daran schließen sich natürlich Fragen über die Adressaten an. Bei jeder Beschriftung muss davon ausgegangen werden, dass sie für eine bestimmte Gruppe von Lesern produziert wurde und immer die stillschweigende Voraussetzung macht, dass es jemanden gibt, der den betreffenden Text lesen kann und will.

Solche Fragen sind auch in der Auseinandersetzung mit modernen Formen von Beschriftungen noch die Grundlage für die wissenschaftliche Thematisierung der Phänomene. Die angedeuteten ersten Forschungsfragen haben schon darauf verwiesen, dass es dabei immer um Zeichen und Texte geht, die nur aus ihrem zeitlich-räumlichen Zusammenhang heraus verstanden werden können und daher von Linguisten und Semiotikern nicht ohne Bezugnahme auf Zeit und Ort ihrer Verwendung analysiert werden können.

In verschiedenen Ansätzen der Textlinguistik wurde dieser Zusammenhang als „Situationalität“ von Texten thematisiert. De Beaugrande/Dressler (1981, 12) sahen darin ein Textualitätskriterium. Vater fasst unter Situationalität „Faktoren, die einen Text für eine Kommunikations-Situation relevant machen“ (2001, 47) und verweist als Beispiel auf:

(1) Langsam
Spielende Kinder!

Der Sinn dieser Aussage – die Tatsache, dass es sich um die Aufforderung handelt, mit dem Auto langsam zu fahren – kann nur dann rekonstruiert werden, wenn man weiß, dass sie auf ein Verkehrsschild gedruckt und an einer bestimmten Stelle aufgestellt wurde. In der Textlinguistik wurde die Auseinandersetzung mit Schildern und ähnlichen Kommunikaten aber nicht vertieft. Wohl aus diesem Grund wurde Situationalität als textexternes Textualitätskriterium konzipiert,

das zur Erklärung der Bedeutung von Texten v.a. dann herangezogen wird, wenn man mit der Interpretation der verwendeten sprachlichen Strukturen nicht weiterkommt. Auf dieser Grundlage konnte auch nicht weiter auf den Gedanken eingegangen werden, dass Texte zwar einerseits von einer Situation geprägt werden und nur aus dieser heraus verstanden werden können, dass aber andererseits die Umkehrung des Abhängigkeitsverhältnisses ebenso zutreffend ist: „Texte prägen auch die Situationen. Das lässt sich an Beschilderungen im öffentlichen Raum besonders gut zeigen und untersuchen. Hier zeigt sich dann sehr deutlich, dass Situationalität nicht etwas ist, das man von außen vorgeben muss, sondern das man als Teil der Gegenwart des Textes in einer Lektüresituation zu rekonstruieren hat.“ (Hausendorf u. a. 2017)

In den klassischen Positionen der Textlinguistik ist der Situationsbezug von Zeichen und Texten ein Zusatzfaktor, den der Leser oder Beobachter als zusätzliche Interpretationsressource nutzen kann, wenn der eigentliche Text nicht hinreichend für sich selber spricht. Eine entgegengesetzte Position nehmen Scollon/Scollon (2003) ein, deren Ansatz in den Diskussionen über Linguistic Landscapes sehr intensiv rezipiert wurde. Die beiden Autoren verwenden den zum Zeitpunkt der Publikation ihres Buches ansatzweise schon verbreiteten Terminus ‚Linguistic Landscapes‘ nicht, haben aber dennoch entscheidend zur Ausformulierung und Weiterentwicklung des Paradigmas beigetragen. Sie sprechen von ‚Geosemiotics‘ und verstehen darunter:

Geosemiotics is the study of the meaning systems by which language is located in the material world. This includes not just the location of the words on the page you are reading now but also the location of the book in your hands and your location as you stand or sit reading it. It includes the urban planning designs by which the streets in your city are laid out as well as the signs placed in those streets.

SCOLLON/SCOLLON 2003, x

Die beiden Autoren setzen sich also mit Phänomenen auseinander, die sehr viel allgemeiner sind als das, was als Sprachlandschaft analysiert wird. Straßenschilder u.Ä. sind hier nur ein (wenn auch prominentes) Beispiel für die lokale Situierung von Zeichen und die Tatsache, dass die Bedeutung von Zeichen und Texten auch davon abhängt, wo sie produziert, angebracht und rezipiert werden: “[...] the central thesis of geosemiotics is that exactly where on earth an action takes place is an important part of its meaning.” (Scollon/Scollon 2003, 19) Der Zusammenhang von Zeichen und (lokaler) Situation ist hier nicht mehr ein außerlinguistischer Faktor, der zum Verständnis herangezogen

werden kann, wenn es nötig ist, er ist vielmehr ein konstitutiver Bestandteil jeden Zeichens. Die Unterscheidung von Pierce in Index, Ikon und Symbol aufgreifend (vgl. dazu Ehrhardt/Müller-Jacquier in diesem Heft), behaupten Scollon/Scollon, dass Zeichen immer indexikalisch sind, dass sie also immer nur aus der Kenntnis ihrer lokalen Situierung heraus verständlich sind:

Whether a sign is an icon, a symbol, or an index, there is a major aspect of its meaning that is produced only through the placement of that sign in the real world in contiguity with other objects in that world.

SCOLLON/SCOLLON 2003, 30

Die Annahme, dass Zeichen per definitionem indexikalisch sind, widerspricht der verbreiteten Auffassung, dass vor allem geschriebene Sprache ortsunabhängig produziert und rezipiert werden kann, ja, dass ihr Witz gerade darin besteht, dass eine geschriebene Mitteilung auch dann verständlich bleibt, wenn der Rezipient nichts vom Aufenthaltsort des Produzenten weiß. Scollon/Scollon verwischen tendenziell auch den Unterschied zwischen Sprache und Sprachverwendung im Kontext. Die Auffassung von der generellen Indexikalität von Zeichen ist (u. a.) aus diesen Gründen nicht weiter vertieft worden.

Breite Anwendung fand dagegen die Idee, dass viele Zeichen oder Texte in öffentlichen Räumen nur dann angemessen analysierbar sind, wenn man ihre lokale Indexikalität in Betracht zieht, die durch ihren Gebrauch entsteht. Beschilderungen, Hinweise, Aufschriften u.Ä. sind ja tatsächlich im Wesentlichen nur dann korrekt interpretierbar, wenn man sie mit dem Ort in Verbindung bringt, an dem sie sich befinden. Der Wegweiser, der darauf hinweist, dass es bis Karlsruhe noch 18 km sind, hätte keinen Sinn, wenn er an irgendeinem beliebigen Ort aufgestellt wäre. Diese Einsicht gehört zu den Grundannahmen der Auseinandersetzung mit Linguistic Landscapes. Im Deutschen ist von „ortsgebundener Kommunikation“ die Rede (vgl. Auer 2010 oder Domke 2014).

3 Kurzer Überblick über die Forschungsgeschichte

Wie schon angedeutet, wurde der Terminus ‚Linguistic Landscapes‘ schon vor der Publikation des Buches von Scollon/Scollon geprägt. Als ein wichtiger Gründungsmoment der Disziplin gilt die Veröffentlichung des Aufsatzes von Landry/Bourhis (1997), in dem zum ersten Mal von Linguistic Landscape die Rede ist und in dem eine Vorstrukturierung des Forschungsgebietes vorgenommen wurde – auch wenn es Vorgängerstudien

schon seit den 1970er-Jahren gegeben hatte. Die Autoren beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit der ethnolinguistischen Situation in Kanada, insbesondere in Quebec. Es geht also um ein Gebiet, das durch Sprachkontakte zwischen Englisch und Französisch geprägt ist und in dem die beiden Sprachen auch in Konkurrenz zueinander stehen. Die Dynamik und die Folgen solcher Phänomene werden von Landry/Bourhis am Beispiel der Beschilderung analysiert.

Diese Pionierstudie wurde in den folgenden Jahren kaum aufgegriffen und weitergeführt, erst um 2005 setzte ein regelrechter Boom der Literatur über Linguistic Landscapes ein, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Zunächst betraf dies fast ausschließlich die englischsprachige Literatur, die deutschsprachige Linguistik wurde erst etwas später auf dieses Untersuchungsgebiet aufmerksam.

Das spiegelt sich auch in den zunächst untersuchten Landschaften wider: Backhaus (2005 und 2007) setzte sich mit den Gegebenheiten in Tokio auseinander. Ben-Rafael et al. (2006) konzentrierten ihre Analysen auf Israel. Viele andere Beiträge beschäftigen sich mit zwei- oder mehrsprachigen Gebieten oder der Verwendung von Minderheitensprachen (etwa Cenoz/Gorter 2006, Gorter/Marten/Van Mensel 2012). Geografisch weniger spezifisch angelegt ist der Band von Jaworski/Thurlow (2010), wo Gebiete von Dublin über Wales bis nach Jamaika in Augenschein genommen werden. Bemerkenswert ist hier auch, dass schon im Titel des Bandes eine Erweiterung der Perspektive vorgenommen wird: Ausgehend von der Beobachtung, dass öffentliche Räume nicht nur von Sprache geformt werden, dass vielmehr auch andere semiotische Ressourcen relevant sind, ist hier von „Semiotic Landscapes“ die Rede. Auch in Shohamy/Gorter (2009) wurden Analysen zu verschiedensten Gebieten aufgenommen. Dieser Sammelband ist darüber hinaus aber auch als Reflexion der Untersuchungsmethoden und -begriffe angelegt und als solche ein wichtiger Wendepunkt in der Diskussion.

Im deutschsprachigen Kontext wurde der Linguistic Landscape-Ansatz kritisch reflektiert, aus verschiedenen Perspektiven erweitert bzw. vertieft und auf die Situation in deutschsprachigen Ländern angewendet. Ein erster Impuls dazu ging von Auer aus, der zum einen (Auer 2009) die Sichtbarkeit von Dialekten untersuchte, dann aber (Auer 2010) sehr grundsätzliche Überlegungen zur Strukturierung des öffentlichen Raums durch Sprache vorlegte. Pappert (2012) verbindet die Untersuchung von Texten im öffentlichen Raum mit kulturellen und ethnografischen Analysen über den Prenzlauer Berg. Pappert/Redder/Scarvaglieri (2013, 2016) untersuchen die schriftliche, aber auch die mündliche Praxis im Hamburger

Stadtteil St. Georg und Domke (2014) legt eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen von Mesokommunikation (vgl. Ehrhardt/Müller-Jacquier in diesem Heft) im öffentlichen Raum, insbesondere in Bahnhöfen, Flughäfen und Innenstädten vor, die weit über das hinausgeht, was im Allgemeinen unter „Linguistic Landscapes“ thematisiert wird. Das mehrjährig angelegte Projekt „Metropolenzeichen“ (vgl. z. B. Ziegler 1996 und Schmitz in diesem Heft) untersucht ausdrücklich visuelle Mehrsprachigkeit, in diesem Fall im Ruhrgebiet. Weitere Beispiele für Sprachlandschaften in verschiedenen deutschsprachigen Ländern und Regionen und mit unterschiedlichen Schwerpunkten (z. B. Sprachbewusstsein, Ausdruck von Raumzugehörigkeit, dialektale Literalität) versammelt ein Themenheft der Zeitschrift *Linguistik online* (2017). Stoltmann (2015) untersucht die Linguistic Landscapes in Kiel und Rostock im Zusammenhang von Überlegungen zu sprachlichen Aspekten der Migration und bezieht dabei auch kartografische Verfahren oder Methoden der empirischen Sozialforschung (Interviews) ein. Eine Sammlung von LL-Studien mit Bezug auf die deutsche Sprache, die auch Beispiele für didaktische Anwendungen von Linguistic Landscapes für den Unterricht des Deutschen als Mutter- und Fremdsprache einschließt, bietet Marten/Saagpakk (2017).

4 Methoden und Untersuchungsobjekte

Entsprechend der rasanten Verbreitung des LL-Ansatzes, ist es im Laufe der letzten gut zehn Jahre auch zu einer schnellen Entwicklung der Methoden und zentralen Fragestellungen gekommen. Die folgende Vorstellung von Methoden soll dabei zur Orientierung für mögliche eigene Studien in Unterrichtskontexten (Deutsch, DaZ/DaF, andere Sprachen, aber auch mit Bezug zu anderen Fächern wie Geschichte, Politik, Erdkunde, Kunst u. a.) dienen. Diese sind auf nahezu allen Ausbildungsebenen möglich – von „Sprachdetektivprojekten“ im Kindergartenalter, in denen ganz allgemein Schilder mit unterschiedlichen Zeichen gesucht werden bis zu sprach-, kultur-, sozial- oder geschichtswissenschaftlichen Universitätsseminaren. Die Beiträge in diesem Heft sind dabei als Muster angelegt, die natürlich an die individuellen Situationen angepasst werden müssen.

Allen Teilbereichen der Linguistic Landscapes gemeinsam ist die fotografische Dokumentierung von Sprache und Zeichen in der Öffentlichkeit als grundlegender methodischer Schritt. Die schnelle Verbreitung von Digitalkameras und Handys mit Kamerafunktion hat dazu beigetragen, dass heute eine Datensammlung ohne besondere technische Kenntnisse oder eine teure Aus-

rüstung möglich ist. Die ersten Studien waren zumeist durch quantitative Forschungsdesigns gekennzeichnet: Innerhalb eines klar definierten Raumes (z. B. eines bestimmten Abschnittes einer Straße) wurden alle Schriftzeichen fotografiert, klassifiziert und ausgewertet. Dabei wird vor allem das Vorkommen von Sprachen gezählt. Welche Sprachen finden sich wie oft an welchen Orten? Wie viele einsprachige und mehrsprachige Zeichen gibt es? Wie unterscheiden sich die Funktionen der Sprachen (z. B. Werbung oder Hinweis), die Autoren der Schilder (z. B. Behörden, Geschäfte, Privatpersonen) und der Ort (z. B. Schaufenster, Straßenschilder, Laternen, Häuserwände)? Die Bandbreite der untersuchten Zeichen reicht von Straßennamen über Beschriftungen von Gebäuden bzw. Läden und Hinweisschildern bis zu Gedenktafeln, um nur wenige Beispiele zu nennen. Es geht dabei also sowohl um institutionelle als auch um kommerzielle Kommunikation. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass sich das Untersuchungsobjekt in den zwei Jahrzehnten seit Erscheinen der Pilotstudie zu Kanada deutlich erweitert hat. In einer zweiten Phase wurden vermehrt qualitative Studien durchgeführt. Dazu gehörte, dass zum einen Hintergrundinformationen zu den Schildern recherchiert und in Bezug zu ihrer Verwendung gesetzt wurden – z. B. Sprachgesetze, demografische Faktoren, Unternehmensstrategien u. a. Zum anderen wurden Autoren und Rezipienten in der LL befragt: Warum macht z. B. ein Laden Werbung in einer bestimmten Sprache, warum hat sich ein Café einen bestimmten Namen gegeben? Wer trifft die Entscheidungen dazu und wie wird diese Sprachwahl kommentiert? Welche Effekte hat das auf Rezipienten? Was fällt Passanten in der Sprachlandschaft auf – und wie stehen sie zu ihren Beobachtungen?

Heute ist der LL-Ansatz jedoch durch eine noch einmal deutlich ausgeweitete Bandbreite gekennzeichnet. Diese Entwicklung spiegelt sich schon in den Bezeichnungen für das Untersuchungsfeld wider. Neben „linguistic landscapes“ ist die Rede von „decorum of the public life“, „linguistic items found in the public space“, „environmental print“, „Words on the Walls“ oder „multilingual cityscape“ (vgl. Gorter 2013, 191). Ethnolinguistische Ansätze wie teilnehmende Beobachtungen von sprachlichen Akteuren ergänzen qualitative und quantitative Methoden, zunehmend auch im Kontext einer „kritischen“ Wissenschaft, die z. B. nach dem Ausdruck von Machtverhältnissen in der LL sucht und mit ihrer Hilfe auf Ungleichheiten in der Gesellschaft hinweisen möchte. Dazu gehört auch die Gegenüberstellung von offiziellen und inoffiziellen Diskursen, wie sie sich etwa in Graffiti und dem Ausradieren von offiziellen Schildern, die in der „falschen“ Sprache sind, manifestieren. Zudem sind die sprachlichen

Landschaften durch Untersuchungen von semiotischen Landschaften und multimodale Ansätzen ergänzt worden: Welche Symbole, Farben, Logos, welche Arten von Personen werden dargestellt, welche Ideologien verbinden sich damit – und wie stehen diese in Bezug zu anderen Bildern, Darstellungen und nicht zuletzt auch der mündlichen Sprache?

Schließlich weisen Zabrodskaja/Milani (2014, 2) darauf hin, dass heute auch die Automatismen, Mechanismen und Prozeduren der Rezeption von Texten immer mehr im Mittelpunkt stehen:

Finally, most current work also takes a phenomenological, post-humanist orientation that is not limited to critical analyses of public texts per se. Instead, the emphasis is on understanding the human-sign interface, thus exploring the different and very complex ways in which individuals perceive and engage with public signage in their everyday lives.

Dabei können die LL-Studien in der Öffentlichkeit auch diachron angelegt sein. Einerseits kann die Veränderung von sprachlichen Landschaften untersucht werden – wie ändert sich ein Stadtbild im Laufe der Zeit? Andererseits können aktuelle Studien auch durch Archivmaterialien oder die Auswertung z. B. von historischen Fotos ergänzt werden (vgl. zu historischen Schichten die Beiträge von Pasewalck/Neidlinger und Saagpakk in diesem Heft). Letztlich muss bedacht werden, dass sich manche Aspekte der Sprachlandschaft sehr schnell ändern – Plakate an Litfaßsäulen etwa wechseln alle paar Tage, mobile Zeichen, wie z. B. Aufschriften auf T-Shirts, Taschen oder Fahrzeugen, bestehen in einer konkreten Umgebung sogar oft nur für einige Sekunden (wobei sie grundsätzlich natürlich durchaus längerlebig sein können).

Neben der Beobachtung und Dokumentation vor Ort werden neuerdings zudem auch semi-experimentelle Methoden verwendet. Auch die technischen Möglichkeiten der Datenaufnahme entwickeln sich rasant weiter. Verschiedene Konzepte arbeiten etwa mit virtuellen Karten oder mit speziellen Apps (vgl. Purschke in diesem Heft).

Die Kerninteressen von LL-Studien sind sehr vielfältig. Grundsätzlich kann erst einmal nach Studien unterschieden werden, die alle Zeichen in einem bestimmten Gebiet untersuchen, also einen Überblick über die gesamte Situation erhalten wollen, und Projekten, die thematisch vorgehen. Zu letzteren gehören zum einen sehr spezielle Räume, in denen ein Projekt stattfindet – etwa Schulen, Friedhöfe oder Verkehrsmittel, die unabhängig von den umgebenden Zeichen untersucht werden (vgl. dazu die detaillierte Untersuchung der Symbolik in einem italienischen Renaissancepa-



Abb. 2: Bemerkenswert an diesem Schild aus Bautzen ist nicht nur, dass das Stadtlogo und die Benennungen der Ämter zweisprachig auf Deutsch und Obersorbisch sind – sondern auch, dass sich weitere Informationen zu den Öffnungszeiten nur auf Deutsch finden.

last von Sarti in diesem Heft). Ein anderes Beispiel sind gezielt analysierte Monumente, an deren Inszenierungskraft sich Geschichtsdiskurse festmachen lassen. Zum anderen kann auch nur nach einer bestimmten Sprache oder Varietät gesucht werden – alle Zeichen, die diese Varietät nicht aufweisen, werden ignoriert. Dieser Ansatz eignet sich insbesondere, wenn das Erkenntnisinteresse sich auf eine Varietät bezieht, die in einem bestimmten Gebiet nur selten vorkommt: Wo z. B. finden sich Dialekte oder andere Nichtstandardvarietäten in der Schriftsprache? Welche Funktionen haben Minderheitensprachen wie z. B. das Sorbische in ihren traditionellen Sprachgebieten (vgl. Abb. 2)? Oder welche Rolle haben international bedeutende, aber in einer Region nur selten sichtbare Sprachen? Fragen wie diese werden insbesondere durch den auf Malta entstandenen „Spot-German“-Ansatz verkörpert



Abb. 3: Deutsches „Spotten“ auf Zypern: Ein Imbiss auf der griechischen Seite der geteilten Hauptstadt Nicosia nahe der Demarkationslinie zum türkischen Teil spielt mit Assoziationen zu Berlin. Es wird gleichzeitig eine politisch-historische Verbindung zur Überwindung der Teilung einer Stadt hergestellt als auch die internationale Popularität Berlins zu Marketingzwecken gebraucht.

– d. h. die gezielte Suche nach der deutschen Sprache und mit den deutschsprachigen Ländern verbundenen Symbolen wie Flaggen, Marken, aber auch deutschen Firmen. Hieran lassen sich vor allem die Funktionen einer Sprache und das Bild, das von den damit verbundenen Ländern oder Regionen und Kulturen entsteht, ablesen, wobei der Untersuchungsansatz sich natürlich auch auf andere Sprachen übertragen lässt (Abb. 3). Eine besondere Variante der Linguistic Landscapes findet sich zudem in den virtuellen LL – die Untersuchung von Sprachen und Zeichen im Internet. Dazu gehört auch ein Vergleich mit Sprachen und Praktiken in der realen Welt. Wie in der realen Welt, geben die auf einer Internetseite sichtbaren Sprachen einen Hinweis auf ihre Bedeutung; dazu gehört auch, wenn z. B. auf einer mehrsprachigen Seite in einigen Sprachen mehr Informationen verfügbar sind als auf anderen. Hieran lässt sich etwa der Unterschied zwischen informativem und symbolischem Sprachgebrauch festmachen: So ist es z. B. bei vielen Behörden Praxis, Minderheiten- oder Migrantensprachen auf der Begrüßungsseite zu gebrauchen, womit der Stellenwert der verwendeten Sprachen im vorliegenden Kontext symbolisiert werden soll. Wesentliche Informationen oder Formulare werden jedoch nur in den offiziellen Sprachen zur Verfügung gestellt – Sprache wird hier verwendet, um Informationen zu vermitteln (vgl. Abb. 4).

Ein anderer wichtiger Aspekt sind die zunehmend möglichen virtuellen Räume – in Form z. B. von Stadtbegehungsprojekten, aber auch durch die Möglichkeit der Datengenerierung durch online gestellte Bilder. Insgesamt sind virtuelle LL-Studien insbesondere auch für Unterrichtskontexte relevant, da eine Studie am Computer u. U. leichter und schneller zu bewerkstelligen ist als eine Feldforschung auf der Straße. Nicht zuletzt wird die Datensammlung heute auch durch verschiedene Apps unterstützt, durch die die Verarbeitung der Daten vereinfacht wird und sich zudem sehr viel größere Datenmengen sammeln und mit denen von anderen Forschern vergleichen lassen (siehe dazu den Beitrag von Purschke).

5 Themen und Anwendungsbereiche

Einige wichtige Themen und Anwendungsbereiche sind oben schon angesprochen worden; hier soll noch einmal genauer darauf eingegangen werden, welche Schwerpunkte in der LL-Forschung bisher gesetzt werden. Der zentrale Gegenstand sind – wie dargestellt – alle möglichen Formen von Beschriftungen und multimodalen Zeichen im öffentlichen Raum, wobei auch semi-öffentliche Räume, wie z. B. die Korridore von Schulen, Behörden oder Wohnhäusern, aufschlussreich

sein können und letztlich auch die Analyse von privaten Räumen – abgesehen von praktischen Hinderungsgründen bei der Datensammlung – von Interesse sein kann, z. B. in Hinblick auf die Selbstinszenierung durch Kühlschranksmagneten oder die Manifestationen von Familiensprachpolitik in mehrsprachigen Familien, die sich an einem Schwarzen Brett im Flur einer Wohnung zeigt. Im Mittelpunkt steht dabei immer die Auseinandersetzung mit dem real existierenden Sprachgebrauch, mit der kommunikativen Realität in öffentlichen Räumen und sehr konkreten Erscheinungen bzw. Konsequenzen der Sprachverwendung.

Die Beschäftigung mit diesen Phänomenen ist kein Selbstzweck, sie ordnet sich vielmehr in übergeordnete Fragestellungen ein, die Erscheinungen des Sprachkontakts, der Sprach(en)politik, der Sprachplanung, den Umgang mit Minderheitensprachen oder – allgemeiner – die Varietätenlinguistik betreffen. Die Ausprägung von Manifestationen von Sprachverwendung im öffentlichen Raum wird also (u. a.) als Beispiel dafür analysiert, wie verschiedene Sprachen, die in einem gegebenen Raum gleichzeitig benutzt werden, aufeinander einwirken, wie sprachpolitische Maßnahmen (vgl. dazu Marten 2016) den öffentlichen Raum beeinflussen bzw. wie sie rezipiert werden, welche Gesetze oder Vorschriften den Sprachgebrauch determinieren oder welche Varietäten (Jugendsprache, Dialekt usw.) wann, wo und zu welchem Zweck verwendet werden. Es können Muster und Praktiken von Mehrsprachigkeit untersucht werden – auch in Bezug auf Sprachenhierarchien und die Rolle von Nationalsprachen, internationalen Sprachen, traditionellen Minderheitensprachen und Migrantensprachen.

Dies geschieht vor dem Hintergrund der Globalisierung und von Glokalisierungsprozessen, d. h. der Anpassung globaler Entwicklungen an örtliche Gegebenheiten, in denen sich nicht zuletzt auch Migrationsbewegungen spiegeln (vgl. Marten/Lazdiņa 2017), aber auch in der Präsenz von Linguae Francae. So wird die Rolle des Englischen oftmals im Zusammenhang mit Entwicklungen im Tourismus oder allgemeineren globalen Kommerzialisierungsprozessen untersucht. Nicht zuletzt fließen hier auch transnationale Entwicklungen ein, d. h. die Wechselwirkung von Migration und internationalen Arbeitsbewegungen, die eine regelmäßige Präsenz von Individuen in verschiedenen Ländern und Kulturkreisen immer normaler werden lassen. Gerade die Präsenz des Englischen wird hier zu “one of the most obvious markers of the process of globalization” (Cenoz/Gorter 2009, 57). Dazu kommen diskursanalytisch geprägte Studien, in denen oftmals die Konstruktion eines bestimmten Raumes und die mit dem Raum verbundenen Ideologien, Herrschaftsverhältnisse und Erinnerungskulturen thematisiert werden (vgl.

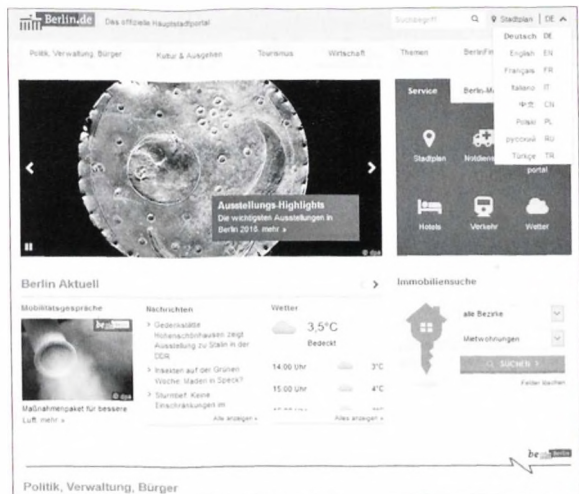


Abb. 4: Das Stadtportal Berlins in acht Sprachen? Nur bedingt: Die deutsche Seite enthält deutlich mehr und aktuellere Bürgerinformationen als die Seite auf Englisch; die Fassungen in Französisch und Italienisch sind auf Touristen ausgerichtet; ein Klick auf Chinesisch, Russisch, Polnisch oder Türkisch führt lediglich auf eine Seite zur Business Location (www.berlin.de, aufgerufen am 19.1.2018).

dazu auch die nach Blommaert (2010: 3) als “ethnographically formulated sociolinguistics” zusammengefassten Studien). In diesem Sinne zeigt sich in der LL auch die symbolische Konstruktion von Räumen, deren Inbesitznahme, die Austragung von Konflikten zwischen sprachlichen Gruppen in der Gesellschaft und die Aushandlung von Machtpositionen. Für die Varietätenlinguistik ist es ein interessantes Feld zur Untersuchung von Nichtstandardformen (Dialekte, Soziolekte etc.), auch in Hinblick auf das Verhältnis von gesprochener und geschriebener Sprache (Abb. 5). Schließlich bietet die LL auch interessantes Untersu-



Abb. 5: Betonung regionaler Identität am Flughafen Köln-Bonn. Ob die internationalen Reisenden, für die die englischsprachige Aufschrift gedacht ist, verstehen, worum es geht?

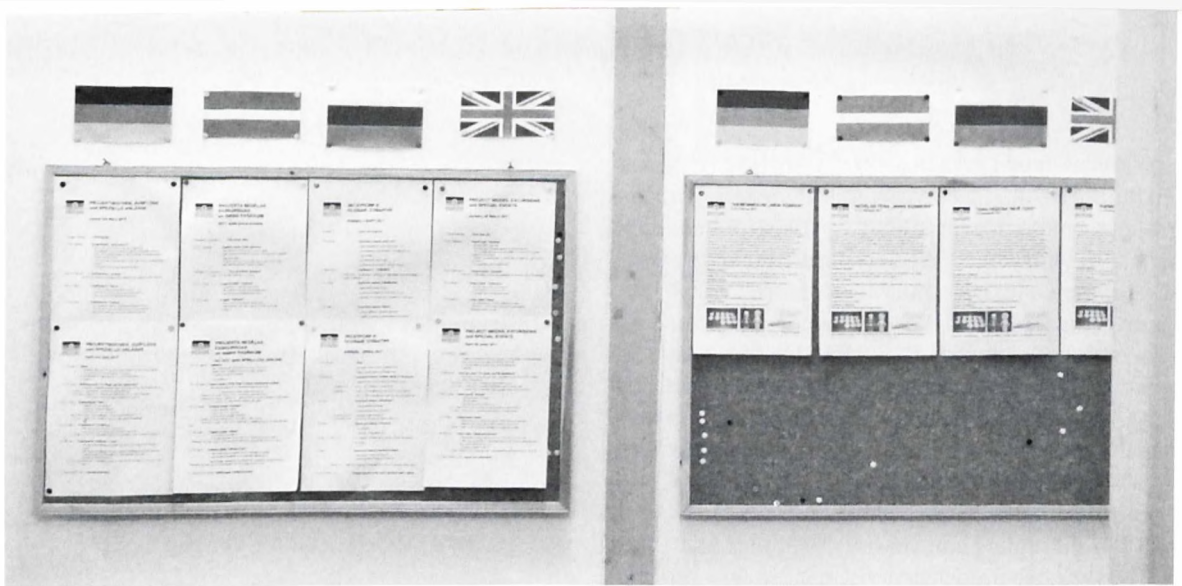


Abb. 6: Sprachenpolitik einer Schule: Die (private) Deutsche Schule Riga kommuniziert mit den Eltern konsequent viersprachig.

chungsmaterial wie Sprachkontaktphänomene wie z. B. Code-Mixing oder Translanguagingprozesse, in denen sich nicht zuletzt auch kreative Entwicklungen in der Sprache wie Sprachspiele, Neologismen und vielschichtige (Re-)Interpretationen von Sprache zeigen (vgl. dazu auch den Beitrag von Schmitz).

6 Der praktische Nutzwert

Aus der Darstellung der Entwicklung des Ansatzes, seines Kontextes und seiner Nachbardisziplinen sowie der Vielzahl der genannten Themen, lässt sich leicht ablesen, in welchen Unterrichtskontexten LL-Studien interessant sein können. Maxim zeigt in seinem Beitrag, wie ein Unterrichtsprojekt konzipiert werden kann – in diesem Fall eingebettet in eine Exkursion nach Wien, die aber auf vergleichbare Weise auch am Schulort

oder an anderen Exkursionszielen durchgeführt werden kann. Saagpakk berichtet von schulischen und universitären Projekten in Estland. Auch die Schule selbst kann Untersuchungsgegenstand werden – in einer Studie an Schulen und Hochschulen in Lettland hat sich gezeigt, wie sich mithilfe der Analyse von Zeichen in den Eingangshallen und Korridoren die jeweilige Konstruktion im Kontext von Internationalisierungsprozessen nachvollziehen lässt (vgl. Abb. 6).

Szabó/Kajander/Alonen/Laihonen zeigen in ihrem Beitrag aus Finnland, wie sich innerschulische Prozesse ablesen lassen und wie die Analyse wiederum das Nachdenken über Mehrsprachigkeit und das Zusammenwachsen von zwei Schulen fördern kann.

Nicht zuletzt soll auch das Potenzial für das Sprachmarketing bzw. die anschauliche Außendarstellung von Unterrichtsinhalten betont werden. Prominentes Beispiel ist der namengebende Spot-German-Wettbewerb auf Malta (vgl. Heimrath 2017), mit dessen Hilfe eine lebhaftige Facebook-Diskussion zur Rolle der deutschen Sprache auf Malta einsetzte, die weit über die Kerngruppen von Deutschlernenden hinausging und durch die Unterstützung der deutschen Botschaft für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik Deutschlands kontextualisiert wurde und dadurch nicht zuletzt auch mediale Aufmerksamkeit erhielt.

Aber auch in anderen Kontexten kann durch LL-Projekte Aufmerksamkeit für Sprache(n) in der Gesellschaft, bestimmte Varietäten, und nicht zuletzt auch die Bedeutung von Sprach- und Geisteswissenschaften insgesamt generiert werden. An der Hochschule Rēzekne im Osten Lettlands konnte durch eine Ausstellung von kommentierten LL-Fotos Verständnis für die Belange der Sprachwissenschaft und deren gesellschaftlichen Nutzwert erzeugt werden, insbesondere, als Teile der Ergebnisse zu einer Broschüre umgestal-



Abb. 7: Broschüre zu einem LL-Stadtrundgang in Rēzekne (Lettland), entstanden als Teil eines Projektes zu Mehrsprachigkeit, Regionalkultur und ökonomischer Entwicklung an der Hochschule Rēzekne.

tet wurden, die sich an Touristen, aber durchaus auch an Einheimische richtet (Abb. 7).

Insgesamt hoffen wir somit, dass dieses Heft einen Überblick über die Linguistic Landscapes als innovatives, aufregendes Forschungsgebiet gibt, das auch für den Deutschunterricht viele Anregungen liefern kann. Nicht zuletzt handelt es sich dabei um einen Ansatz, der Lernenden wie Lehrenden zumeist Spaß macht und an dem auf spielerische Weise eine Vielzahl an sprachlichen Themen veranschaulicht werden kann. ■

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2008): Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik. Online: <http://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguisticlandscapes.pdf> [5.8.2015].
- Auer, Peter (2009): Visible dialect. In: Henrik Hovmark u. a. (Hg.): *I mund og bog. 25 artikler om sprog tilegnet Inge Lise Pedersen på 70-årsdagen d. 5. juni 2009*. København, 31–46.
- Auer, Peter (2010): Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache. In: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Jahrbuch 2009 des Instituts für Deutsche Sprache*. Berlin u. a., 271–298.
- Backhaus, Peter (2005): Signs of multilingualism in Tokyo: A diachronic look at the linguistic landscape. In: *International Journal of the Sociology of Language* 175/176, 103–121.
- Backhaus, Peter (2007): *Linguistic Landscapes: A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*. Clevedon.
- Beaugrande, Robert A. de/Wolfgang Dressler (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Blommaert, Jan (2010): *The sociolinguistics of globalization*. Cambridge.
- Cenoz, Jasone/Durk Gorter (2006): Linguistic landscape and minority languages. In: *International Journal of Multilingualism* 3/1, 67–80.
- Cenoz, Jasone/Durk Gorter (2009): Language Economy and linguistic landscape. In: Elana Shohamy/Durk Gorter (Hg.): *Linguistic Landscape: Expanding the Scenery*. New York, 55–69.
- Coulmas, Florian (2009): Linguistic Landscaping and the seed of the public sphere. In: Elana Shohamy/Durk Gorter (Hg.): *Linguistic Landscape. Expanding the scenery*. New York/London, 13–24.
- Döblin, Alfred (1961/1999): *Berlin Alexanderplatz*. Die Geschichte von Franz Biberkopf. 38. Aufl. München.
- Domke, Christine (2014): *Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen*. Heidelberg.
- Eliezer Ben-Rafael, Eliezer u. a. (2006): Linguistic Landscape as Symbolic Construction of the Public Space: The Case of Israel. In: *International Journal of Multilingualism* 3/1, 7–30.
- Gorter, Durk u. a. (Hg.) (2012): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Houndmills/New York.
- Gorter, Durk (2013): Linguistic Landscapes in a Multilingual World. In: *Annual Review of Applied Linguistics* 33, 190–212.
- Hausendorf, Heiko u. a. (2017): *Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuanfang zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift*. Berlin u. a.
- Heimrath, Ralf (2017): Spot German in Malta – Spurensuche an allen Ecken und Enden. In: Heiko F. Marten/Maris Saagpakk (Hg.): *Linguistic Landscapes und Spot German an der Schnittstelle von Sprachwissenschaft und Deutschdidaktik*. München, 19–42.
- Jaworski, Adam/Crispin Thurlow (Hg.) (2010): *Semiotic Landscapes: Language, Image, Space*. London.
- Landry, Rodrigue/Richard Y. Bourhis (1997): Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality: An Empirical Study. In: *Journal of Language and Social Psychology* 16/1, 23–49.
- Linguistik online (2017): Themenheft: Sprachräume: Konfigurationen, Interaktionen, Perzeptionen. Hg. von Markus Hundt u. a. Online: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/issue/view/771> [19.12.2017].
- Marten, Heiko F. (2016): *Sprach(en)politik. Eine Einführung*. Tübingen.
- Marten, Heiko F./Sanita Lazdiņa (2016): Die Analyse von Linguistic Landscapes im Kontext des Verhältnisses von Sprache und Migration. In: Stefania Ptashnyk u. a. (Hg.): *Gegenwärtige Sprachkontakte im Kontext der Migration*. Heidelberg, 77–98.
- Marten, Heiko F./Maris Saagpakk (Hg.) (2017): *Linguistic Landscapes und Spot German an der Schnittstelle von Sprachwissenschaft und Deutschdidaktik*. München.
- Papen, Uta (2012): Commercial discourses, gentrification and citizens' protest: The linguistic landscape of Prenzlauer Berg, Berlin. In: *Journal of Sociolinguistics* 16/1, 56–80.
- Pappenhagen, Ruth u. a. (2013): Hamburgs mehrsprachige Praxis im öffentlichen Raum – sichtbar und hörbar. In: Angelika Redder u. a. (Hg.): *Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt – Das Beispiel Hamburg*. Münster, 115–158.
- Pappenhagen, Ruth u. a. (2016): Expanding the Linguistic Landscape Scenery? Action Theory and 'Linguistic Soundscaping'. In: Robert Blackwood u. a. (Hg.): *Negotiating and Contesting Identities in Linguistic Landscapes*. London.
- Scollon, Ronald/Suzie Wong Scollon (2003): *Discourses in place: language in the material world*. London.
- Stoltmann, Kai (2015): *Ausprägung und Wahrnehmung der Linguistic Landscapes von Kiel und Rostock*. Phil. Diss. Universität Kiel.
- Vater, Heinz (2001): *Einführung in die Textlinguistik*. 3. Aufl. München.
- Zabrodskaia, Anastassia/Tommaso M. Milani (2014): Signs in context: multilingual and multimodal texts in semiotic space. In: *International Journal of the sociology of language* 228, 1–6.
- Ziegler, Evelyn (1996): *Sprachgebrauch – Sprachvariation – Sprachwissen. Eine Familienfallstudie*. Frankfurt a. M.